

Zeitschrift: Librarium : Zeitschrift der Schweizerischen Bibliophilen-Gesellschaft = revue de la Société Suisse des Bibliophiles

Herausgeber: Schweizerische Bibliophilen-Gesellschaft

Band: 58 (2015)

Heft: 1

Artikel: Die historischen Bestände der Zentralbibliothek Solothurn : ein Überblick über ihre Herkunft

Autor: Holt, Ian

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731128>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IAN HOLT

DIE HISTORISCHEN BESTÄNDE DER ZENTRALBIBLIOTHEK SOLOTHURN

Ein Überblick über ihre Herkunft

Die historischen Bestände der Zentralbibliothek Solothurn sind von überregionaler Bedeutung. Ihrem Umfang nach und aufgrund ihrer Qualität sind sie durchaus vergleichbar mit bekannteren Beständen größerer Bibliotheken, einzigartig aber sind sie wegen ihrer einheitlichen regionalen Herkunft. Sie sind über Jahrhunderte kontinuierlich gewachsen und, nach und nach, in der Zentralbibliothek vereint worden.

Einen Überblick über die Solothurner Bestände, ihre Geschichte und vor allem ihre Spitzenstücke boten bereits Leo Altermatt 1962 und Hans Sigrist 1985 in Beiträgen im *Librarium*, die jeweils zur Vorbereitung und Einstimmung, unmittelbar vor dem Besuch der Bibliophilen-Gesellschaft in Solothurn erschienen.¹ Altermatt konnte nicht nur eine Summe seiner jahrzehntelangen Erfahrung ziehen, sondern auch aus zwei Quellen Erkenntnisse schöpfen, die er neu erschlossen hatte. Erstens wurden seit den 1940er-Jahren von Gustav Weissenbach in Lausanne Handschriften, Inkunabeln und Drucke des 16. Jahrhunderts restauriert. Zweitens war seit 1953 Alfons Schönherr mit der Handschriftenkatalogisierung betraut. Der Katalog der mittelalterlichen Handschriften erschien 1964,² doch auch eine große Zahl frühneuzeitlicher Buchhandschriften wurde zumindest vorläufig von Schönherr erfasst – die Beschreibungen liegen in Typoskriptform vor.

Im Zuge dieser beiden großangelegten Vorhaben, der Restaurierung und der Erschließung, kamen zum einen laufend Fragmente, Einblattdrucke und -holzschnitte zum Vorschein, die bei Restaurierungsmaßnahmen aus den Einbänden herausgelöst worden waren. Zum anderen wurden mit

der fortschreitenden Katalogisierung nicht nur Texte identifiziert und überlieferungsgeschichtlich eingeordnet, sondern auch Besitzvermerke und Buchbinderwerkstätten erfasst. Nicht zuletzt dieser stetige Informationszuwachs hat es Altermatt möglich gemacht, seine umfassende Gesamtschau zu entwickeln. Aufgrund dieser Leistungen sind wir heute in der Lage, gewissermaßen auf den Schultern von Riesen, weitere Zusammenhänge zu sehen.

Zusätzlich hat die erstmalige Katalogisierung großer Teile der Buchbestände, die seit 2007 in der Aleph-Datenbank des Aargauer Bibliotheksnetzes (ABN) möglich wurde, zu zahlreichen wichtigen Entdeckungen geführt. Genannt seien die Erfassung einer Reihe von annotierten Exemplaren aus dem Umfeld Glareans, Funde von mittelhochdeutschen Fragmenten und die Identifizierung einer erstaunlich großen Anzahl von Unika – alles dank der Katalogisierung von Beständen des 16. Jahrhunderts.³ Nicht zuletzt ist es auch gelungen, etwa ein Drittel der Einbände des 15. und frühen 16. Jahrhunderts bestimmten Buchbinderwerkstätten zuzuweisen, wie Rolet Stos, Johannes Vatter, Uoldaricus u.v.m.

Vor allem aber wurden, und werden weiterhin, historisch zusammenhängende Bestände virtuell rekonstruierbar gemacht. Neben der Katalogisierung, die aufgrund verschiedener internationaler bibliografischer Großprojekte und Regelwerke in den letzten 50 Jahren unvorstellbare Fortschritte gemacht und riesige Mengen an strukturierten und normierten Daten zur Verfügung gestellt hat, die in den letzten 15 Jahren erfasst und vernetzt worden sind und dank Internet ortsunabhängig zur Verfügung ste-

hen. Heute erreichen uns wöchentlich Anfragen aus der ganzen Welt, meistens verbunden mit dem Wunsch, ein Werk digitalisieren zu lassen.

Digitalisierung ist das zweite Stichwort. Obwohl die Bestände der Zentralbibliothek nur zu einem sehr geringen Teil digitalisiert sind, profitieren auch wir enorm von der Massendigitalisierung, denn infolge der neuen Sichtbarkeit der Bestände hat das Interesse am Alten Buch spürbar zugenommen. Was die Forschung zunehmend interessiert, sind die exemplarspezifischen Aspekte der historischen Drucke, das heißt die materiellen Eigenschaften des Buches als Objekt, der Einband, die Ausstattung, aber auch sein Vorbesitz, die Annotationen rücken in den Vordergrund des Interesses.

Erst die Katalogisierung der letzten Jahre hat es ermöglicht, Zusammenhänge sichtbar zu machen, die zwar Altermatt und Sigrist ausführlich erwähnen und die vor ihnen etwa auch Martin Gisi gekannt hat, die aber vor über 50 bzw. vor 30 Jahren noch nicht genauer fassbar waren. Auch das Erarbeiten des Beitrages für das *Handbuch der historischen Buchbestände der Schweiz* hat zu vertieften Erkenntnissen über die Bestände und ihre historische Entwicklung geführt.⁴ Wenn in diesem Beitrag also der Schwerpunkt auf der Herkunft der Bücher liegen soll, hat das nicht nur den Grund, dass eine Wiederholung Gefahr liefe, zu einer bloßen Zimelienschau zu geraten, sondern vor allem soll der auch in unserem Haus stark fortgeschrittenen Erschließung und, allgemeiner, den enormen informationstechnologischen und bibliothekswissenschaftlichen Entwicklungen Rechnung getragen werden, die sich seither vollzogen haben.

Der hier gebotene Überblick über die verschiedenen Vorgängerinstitutionen und Provenienzen der heutigen Zentralbibliothek Solothurn stellt deshalb keinen abgeschlossenen Befund dar, sondern bietet einen Zwischenstand hinsichtlich einer mehrere Jahrhunderte umfassenden, teilweise un-

übersichtlichen Überlieferungs- und Rezeptionsgeschichte. Dabei soll die Würdigung bibliophil interessanter Stücke nicht zu kurz kommen; ihnen gilt ein besonderes Augenmerk, vor allem denjenigen, die erst in den letzten Jahren aufgrund der fortschreitenden Erschließung unserer Bestände greifbar geworden sind.

Die historischen Bestände der Zentralbibliothek gehören ihrem Umfang und ihrer Bedeutung nach zu den wichtigeren der Schweiz und des südwestdeutschen Sprachraums. Was die zeitliche Stellung angeht, so liegt der Schwerpunkt der Solothurner Bestände im 15. bis 17. Jahrhundert, unter anderem mit dem drittgrößten Schweizer Bestand an Inkunabeln (nach Basel und Zürich). Ein wichtiges inhaltliches Unterscheidungsmerkmal gegenüber den größten Beständen der Schweiz ist seine konfessionelle, vorreformatorische bzw. katholische Prägung. Innerhalb der katholischen Schweiz kommt dem Solothurner Bestand zudem eine besondere Bedeutung aufgrund seiner auch städtisch-weltlichen Prägung zu – in Abgrenzung zu den rein monastisch-geistlichen Beständen, etwa in Einsiedeln, Engelberg oder St. Gallen. Zusammen mit den Beständen in Freiburg und Luzern hat sich in Solothurn eine bibliothekarische Komplementärüberlieferung zu den großen reformiert geprägten Beständen in Basel, Bern, Genf und Zürich erhalten. Verwandt in ihrer Entstehung und Zusammensetzung sind die Bestände in den katholischen Städten Freiburg im Breisgau und Colmar, auch wenn diese um einiges umfangreicher sind.

Die heutige Zentralbibliothek entstand 1930 durch den Zusammenschluss der Kantons- mit der Stadtbibliothek Solothurn. Die Stadtbibliothek ihrerseits war 1763 gegründet worden. Ihren Grundbestand bildete eine Reihe patrizischer Familienbibliotheken und Zuwendungen aus dem Milieu der Ökonomischen Gesellschaft. Die Kantonsbibliothek wurde erst 1884 gegründet. Ihr Hauptzweck bestand zunächst darin,

die Buchbestände aufzunehmen, die der Staat 1874 durch die Klosteraufhebungen im Zuge des Kulturkampfes in Besitz genommen hatte. Doch auch andere staatliche Bibliotheken gingen in ihr auf, so die Kanzleibibliothek oder die Militärbibliothek.

Die mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bestände der Zentralbibliothek lassen sich ihrer Entstehung und Herkunft nach in private und geistliche Bibliotheken unterteilen. Dabei sind letztere überwiegend im Bestand der Kantonsbibliothek aufgegangen, während erstere überwiegend in die Stadtbibliothek gelangt sind. Allerdings gibt es verschiedene Ausnahmen, vor allem, weil die geistlichen Bibliotheken ihrerseits immer wieder Zuwachs aus privaten Schenkungen und Vermächtnissen erhalten haben. Auch die heutige Zentralbibliothek hat gelegentlich Zuwachs an historischen Beständen, vor allem aus kirchlichem Vorbesitz. So konnte 2011 die wertvolle historische Dekanatsbibliothek Buchsgau aus Kestenholz übernommen werden, und im Laufe dieses Jahres (2015) wird die bedeutende Bibliothek des ehemaligen Kapuzinerklosters in Solothurn in den Besitz der Zentralbibliothek übergehen.

Im Folgenden soll in grob chronologischer Reihenfolge ein Überblick über die Bestände geboten werden.

Bedeutende Reste der Solothurner Stiftsbibliothek

Obwohl das St. Ursenstift, in karolingischer Zeit gegründet, 870 erstmals erwähnt, 1874 aufgehoben, über 1000 Jahre bestand, wird die Bibliothek erst im Spätmittelalter, mit dem Verzeichnis des bedeutenden Stiftspropsts Felix Hemmerli (um 1389–1461) von 1424/1425, genauer fassbar.⁵ Die wichtigste Quelle für die Rekonstruktion des Buchbestandes sind die erhaltenen Bücher selbst. Sie befinden sich heute, mit Ausnahme einiger weniger Pracht- und Tra-

ditionsexemplare wie z.B. das *Hornberger Sakramentar*, die Teile des Domschatzes der St. Ursen-Kathedrale sind, größtenteils in der Zentralbibliothek. Nur etwa 20 mittelalterliche, aber eine weitaus größere Zahl an frühneuzeitlichen Handschriften, überwiegend liturgische Gebrauchshandschriften, sind noch vorhanden. Rund 250 Inkunabeln, neben theologischen Werken vor allem Rechtliches, haben sich erhalten. Während der Jahrhunderte seines Bestehens, die sich heute überblicken lassen, war das Stift vor allem Empfängerin von Buchgeschenken.

Zwei frühe Schenkungen sind die Zuwendungen der Familie von Seftingen, 1309/10, und die sogenannte Mecking'sche Schenkung, 1504. Mit 25 Werken in Handschriften und Drucken hat sich auch die Bibliothek eines Geistlichen, Johannes Felix von Ulm, der 1487 Pfarrer in Eberfingen bei Stühlingen im Wutachtal wurde, erhalten. Auf welchem Weg die Bände nach Solothurn gelangt sind, ist nicht bekannt. Zu den Besonderheiten eines Kollegiatstiftes gehört, dass seine Angehörigen über Privatbesitz verfügen. Deshalb stammt besonders im 16. und 17. Jahrhundert der Hauptzuwachs aus Stiftungen und Vermächtnissen von Präpsten, Chorherren und anderen Stiftsangehörigen. Bedeutende, bis zu mehrere hundert Bände umfassende Reste dieser Privatbibliotheken lassen sich noch im heutigen Bestand ausmachen. Nach der Reformation in den angrenzenden Gebieten gelangten außerdem zahlreiche Bücher aus aufgehobenen Klöstern in den Besitz des St. Ursenstifts, vor allem aus dem Berner Dominikanerkloster und aus der Kartause Thorberg.

Einer der bedeutendsten Bestände stammt von Johannes Aal und von seinem Neffen, Johannes Wagner. Aal wurde 1544 Stiftspropst und ist als Verfasser der *Tragoedia* Johannes des Täufers und anderer Schauspiele bekannt. Seine Bücher gelangten über seinen Neffen, den Dramatiker und Stiftsschullehrer Johannes Wagner, in die

Stiftsbibliothek.⁶ Typisch für Aals Bücherbestand sind einerseits Werke von Humanisten wie Reuchlin, Wimpfeling und Glarean, andererseits Predigten von Johannes Eck, Tauler, Johannes Geiler von Kaisersberg und anderen. Insgesamt spiegelt sich in diesen Büchern eine humanistische Einstellung oberrheinischer, altgläubiger Prägung wider, die sich auch an antireformatorischen Streitschriften ablesen lässt, wie beispielsweise Iodocus Clichthoveus, *De sacramenta Eucharistiae, contra Oecolampadium* (Paris 1526) oder Johann Fabri, *Christenliche Beweisung ... über sechs Artickel des unchristlichen Ulrich Zwinglins* (Tübingen 1526). Aal hatte bei Glarean in Freiburg studiert. Seine besondere Verbundenheit mit seinem Lehrer schlägt sich auch in einem Exemplar des *Dodekachordon* (Basel 1547) nieder, das Glarean für seinen ehemaligen Schüler mit einer persönlichen handschriftlichen Widmung versah.

Der Nachfolger von Aal als Stiftspropst war von 1553 bis 1573 Urs Manslib.⁷ Auch aus seinem Besitz haben sich Dutzende von Büchern erhalten; die meisten sind jedoch nicht in Stiftsbesitz gelangt, sondern in das Franziskanerkloster und – nach Manslibs Tod – in das 1588 gegründete Kapuzinerkloster sowie in die Anfang der 1570er-Jahre im Leutpriesterhaus eingerichtete *Bibliotheca civitatis* – eine Art Filiale der Stiftsbibliothek, die einem breiteren Personenkreis zugänglich war.

Der dritte der drei späthumanistisch geprägten, dem Glareankreis zugehörigen Solothurner Propste war Urs Häni. Er amtierte von 1573 bis 1599.⁸ Aus seinem Besitz sind über 50 Bücher erhalten, von denen einige in Stiftsbesitz übergegangen sind. Die Bücher sind durchweg mit einem Wappenexlibris (Wegmann 3272) versehen, das vermutlich Gregor Sickinger für Häni entworfen hatte. Neben antireformatorischen Streitschriften, z. B. von Johannes Cochlaeus, Johann Fabri oder Johannes Eck, finden sich exegetische Schriften, unter anderem Kommentare zu den Paulusbriefen

von Erasmus von Rotterdam (Basel 1520). Besonders bemerkenswert ist Hänis Interesse am Hebräischen. Dafür zeugen die polyglotte Plantin-Bibel (8 Bde., Antwerpen 1569–1572) und die von Sebastian Münster herausgegebene *Tanach* (Basel 1536). Auch tier- und pflanzenkundlich war Häni offenbar interessiert; er besaß Konrad Gessners *Historia Animalium* (3 Bde., Zürich 1551–1555) und Symphorien Champiers *Hortus Gallicus* (Lyon 1533).

Auch aus dem 17. Jahrhundert haben sich Reste bedeutender Bibliotheken von Stiftsangehörigen erhalten. Mit einer Reihe von theologischen Streitschriften machte sich Johann Wilhelm Gotthard einen Namen als Verfechter der tridentinischen Reformen, als langjähriger Kustos prägte er die Geschichte des Stifts und seiner Bibliothek in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Der Sohn des Solothurner Dramatikers Georg Gotthard vergrößerte die Bibliothek, die er von seinem Vater geerbt hatte, sodass er dem Stift eine bedeutende Privatbibliothek vermachen konnte. Sie umfasste Ausgaben der eigenen Werke wie den *Augspiegel wahrer Religion* (Dillingen 1632, mit eigenhändigen Korrekturen des Verfassers). Doch auch Werke der konfessionellen Gegenseite finden sich, nicht nur von Luther, sondern auch ein von Froschauer gedrucktes Neues Testament von 1557 und das täuferische Liederbuch *Aufß Bundt* in der Ausgabe von 1622. Weitere Werke des 16. Jahrhunderts sind die *Epitome Bibliothecae* von Konrad Gessner und Christian Wurstisens *Basler Chronik* (Basel 1580). Auch zwei deutschsprachige Holzschnittkunabeln aus dem Vorbesitz seines Vaters gelangten durch Johann Wilhelm Gotthard in Stiftsbesitz: die *Schedel'sche Weltchronik* (Nürnberg, Koberger 1493) und Heinrich Steinhöwels Übersetzung von Boccaccios *De claris mulieribus, Von etlichen frowen* (Ulm, Johann Zainer 1473).

Auch die umfangreiche Bibliothek des Chorherrn und Lieddichters Johann Victor Ruossinger (1630–1700) ist schließlich in Stiftsbesitz gelangt – testamentarisch hatte

Ruossinger allerdings verfügt, dass eine zu gründende Stiftung «Nostre Dame de Belvedere» die Bibliothek erhalten solle.⁹ Die Bibliothek Ruossingers enthält geistliche Werke wie Adam Walasser, *Vita Christi* (Solothurn 1686), oder Rudolf Gasser, *Vernunft-Trutz und Vernunft-Kampf* (2 Bde., Zug 1686–1688), aber es finden sich auch zahlreiche geschichtliche und literarische Werke, darunter zeitgenössische von Aegidius Albertinus, Cervantes, Honoré d'Urfé, Abraham a Sancta Clara, Corneille – und auch solche von protestantischen Dichtern wie Georg Philipp Harsdörffer und Martin Opitz.

Im späteren 18. Jahrhundert kann Solothurn, neben Luzern, als derjenige katholische Ort der Schweiz gelten, an dem es die intensivste Auseinandersetzung mit den Ideen der Aufklärung gab, wie sie sich etwa in der Tätigkeit des Verlegers Franz Josef Gassmann (1755–1802) niederschlug.¹⁰ Eine zentrale Rolle kam dabei dem Stift zu, denn einige der wichtigsten Persönlichkeiten der *Ökonomischen Gesellschaft* in Solothurn gehörten dem Stift an: die Chorherren Franz Jakob Hermann (1717–1786), bekannt als «Kantor Hermann», und Franz Philipp Gugger (1723–1790). Letzterer engagierte sich auch in der *Helvetischen Gesellschaft*, der er 1773 sogar als Präsident vorstand. Im Bibliotheksbestand des Stifts finden sich zahlreiche Titel, die zeigen, dass man sich aktuellen Erkenntnissen der Naturwissenschaft und Pädagogik zuwandte – wenn auch in einem ausgeprägt katholischen Kontext. In den unterschiedlichsten Sachgebieten finden sich Titel, die von der Auseinandersetzung mit der zeitgenössischen Wissenschaft und Philosophie Zeugnis ablegen, besonders in der Sachgruppe E (Philosophie, Physik und Naturkunde) des um 1820 angelegten Katalogs, so etwa ein *Amtlicher Bericht über Fellenbergs landwirtschaftliche Anstalten zu Hofwyl, Sr. Exc. dem Herrn Landamman und der Schweizerischen Tagsatzung den 29. Sept. 1808 abgestattet* (Basel 1809). Reformpädagogische Bemühungen spie-

geln sich u. a. in den Schriften des Solothurner Chorherrn Josef Franz Gugger wider, wie die *Kurze Nachricht von der Lehrart in Silena zur Bildung eines Patrioten* (Solothurn 1778).

Aus der Zeit der Helvetik und der Mediation ging das Stift, trotz seiner Erhebung zum Domstift, nachdem Solothurn 1828 Sitz des Bischofs von Basel geworden war, so geschwächt hervor, dass sich seine Aufhebung 1874 nicht mehr verhindern ließ. Die Bücher gelangten in Staatsbesitz, lediglich einige Traditionsexemplare und liturgische Gebrauchsliteratur wurden der römisch-katholischen Pfarrgemeinde, der Rechtsnachfolgerin des Stiftes, zurückerstattet.

*Kaum Reste der Bibliothek des Stiftes
St. Leodegar in Schönenwerd*

In Alter und Entwicklung dem Solothurner Stift vergleichbar, wurde das Kloster Schönenwerd bereits 778 erstmals erwähnt. Seit dem 13. Jahrhundert war es als Kollegiatstift organisiert. Als 1874 auch das Schönenwerder Stift im Zuge des Kulturkampfes aufgehoben wurde, war von einer Bibliothek anscheinend nicht mehr viel vorhanden. Unter den verstreuten Resten hat sich kein einziger Druck erhalten, jedoch einige wenige, dafür überaus bemerkenswerte Handschriften. Die Handschrift S II 72 ist im 12. Jahrhundert entstanden und als früher Textzeuge für die *Sententiae* des Petrus Lombardus nicht nur theologisch und texthistorisch interessant, sondern weist eine kunsthistorisch bemerkenswerte Initialornamentik auf. Auch zwei weitere, jüngere Handschriften sind kunsthistorisch bedeutsam. Der Buchmaler Claudio Rofferio (ca. 1500 – ca. 1567) aus dem Aostatal schuf 1556/59 und 1565 ein zweibändiges Graduale (S III 13; S III 14). Vor allem die Malereien des ersten Bandes, des Temporale, stellen in ihrem technischen Können und in ihrem eigenständigen Umgang mit Motiven und Vorlagen eine bemerkenswerte künstlerische Leistung dar.¹¹

*Wieder zurückgegeben:
die Bibliothek der Benediktinerabtei
Beinwil-Mariastein*

Das Benediktinerkloster wurde um 1100 in Beinwil am Passwang begründet, 1648 an den heutigen Standort verlegt. Wie andere Solothurner Klöster wurde Mariastein 1874 aufgehoben; die Bibliothek gelangte in Kantonsbesitz. Obwohl ein mittelalterlicher Katalog der Beinwiler Bibliothek erhalten ist,¹² hat sich von dem ursprünglichen mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Bestand so gut wie nichts erhalten. Nachdem das Kloster 1971 rechtlich wieder voll hergestellt worden war, sind die Bücher, darunter einige spätmittelalterliche Handschriften und über hundert Inkunabeln, ab 1998 wieder nach Mariastein zurückgegeben worden.¹³

*Der zweite große Bestand:
Bücher aus dem Solothurner Barfüßerkloster*

Der um 1280 gegründete Franziskanerkonvent ist die zweitälteste geistliche Institution der Stadt Solothurn. Er existierte, mit einer Unterbrechung zwischen 1529 und 1546 im Zuge der Reformation, bis 1857.¹⁴ Die Geschichte der Bibliotheksbestände ist bisher kaum erforscht. Aber die Einschätzung von Arnold, dass «die wertvolle Bibliothek verloren» sei,¹⁵ ist nach der Katalogisierung der letzten Jahre insofern zu korrigieren, als sich in der Zentralbibliothek mindestens 1000 Bände erhalten haben, darunter 70 Inkunabeln und schätzungsweise gegen 500 Drucke des 16. Jahrhunderts sowie mindestens 300 Drucke des 17. Jahrhunderts. Ins Auge stechen als Erstes zwei repräsentative liturgische Handschriften, deren Entstehung in die Frühphase des Konvents zurückreicht, ein Graduale (S III 1) und ein Antiphonar (S III 5). Des Weiteren stammt aus dem Franziskanerkonvent ein umfangreicher frühneuzeitlicher Handschriftenbestand, darunter Chronikalisches wie die

Sammelhandschrift mit Auszügen aus Heinrich Bullingers *Tigurinerchronik* und zeitgenössischen Liedern von Hans Salat oder ein Passionsspiel des 17. Jahrhunderts. Bemerkenswert ist eine Gruppe von Handschriften, die Georg König (1664–1736) verfasst hat. König war Hofkaplan an der Solothurner Ambassade und zeitweise auch Guardian des Solothurner Konvents und verfasste unter anderem Berichte über Reisen nach Wien und Rom.¹⁶

Im 19. Jahrhundert war Franz Ludwig Studer (1804–1873), bekannt als der letzte Solothurner Franziskaner, eine wichtige Figur für den Konvent. Studer hat einen guten Teil der Bibliothek gerettet, besonders Musikalien gesammelt; von ihm haben sich auch umfangreiche Mitschriften von Luzerner Vorlesungen des Freiburger Franziskaners und Reformpädagogen Gregor Girard («père Grégoire») erhalten. Neben dem theologischen Kernbestand an franziskanischen Autoren wie Niklaus von Lyra, *Biblia cum postillis* (Straßburg, Grüninger 1492), Johannes Duns Scotus, *Quaestiones in quattuor libros sententiarum* (Nürnberg, Koberger 1481) oder Predigten von Pelbart von Temesvar (Lyon 1509) findet sich auch dominikanische Ordensliteratur, etwa von Antonius Florentinus oder Johannes Nider. Viele der älteren Werke stammen aus Schenkungen, beispielsweise von Stiftspropst Urs Häni. Gut vertreten ist die Erbauungsliteratur, etwa von Rudolf Gasser, *Augenspiegel oder Nasenbrillen* (Zug 1696), oder das Mariasteiner Mirakelbuch von Dominicus Ginck, *Lapis probatus angularis Mariae* (Pruntrut 1693). Auch haben sich enzyklopädische Werke wie Domenico Nani Mirabellis *Polyanthea* (Basel 1512) sowie das *Dictionarie of the French and English tongues* von Randle Cotgrave und Robert Sherwood (London 1632) erhalten. An politisch-topografischen Darstellungen finden sich etwa Samuel von Pufendorfs *Einleitung zu der Historie der vornehmsten Reiche und Staaten von Europa* (Frankfurt a. M. 1727–1732), Fortunat Sprecher von Berneggs rhätisches Ge-

schichtswerk in verschiedenen Ausgaben oder John Oldmixon, *Das britische Reich in Amerika* (Lemgo 1744), außerdem diverse Titel zur französischen Geschichte und Politik von Johann Hübner. Klassikerausgaben, die ins Auge stechen, sind eine frühe Terenz-Ausgabe (Schussenried 1478) oder *Der Teütsch Cicero* (Augsburg 1534). An deutschsprachiger Literatur finden sich etwa *Ein schön lustiges Spiel oder Tragedi von Zerstorung der grossen und vesten königlichen Statt Troia* des Solothurner Dramatikers Georg Gotthard (Freiburg 1599, Vorbesitz Franz Haffner) oder, aus dem 18. Jahrhundert, u. a. Werke von Klopstock, Wieland (*Der goldne Spiegel*, 4 Teile, Biel 1773/74), Andreas Georg Friedrich Rebmann, *Hans Kiekindiewelts Reisen in alle Welttheile und den Mond* (Hamburg 1795), Johann Karl August Musäus, *Physiognomische Reisen* (Altenburg 1778–1779), oder Johann Michael Fleischer, *Dänischer Robinson* (Kopenhagen 1752/53). Englische Autoren in deutscher Übersetzung sind u. a. Alexander Pope, Edward Young, James Macpherson (u. a. *Ossian*, Wien 1784). Im Vergleich zu den patrizischen Privatbibliotheken fällt der geringe Anteil an französischer Literatur auf, die zudem eher in deutscher Übersetzung vorhanden ist, so etwa eine Ausgabe von Molières Lustspielen (Hamburg 1752). Titel wie *Herrn Christian Wolffens [...] Meinung von der Wesen der Seele und eines Geistes überhaupt, und D. Andreas Rüdigers [...] Gegen-Meinung* (Leipzig 1727) oder Johann Ferdinand Gaums, *Gespräch im Reich der Todten zwischen Maria Theresia und Friedrich dem Zweyten* (Ulm 1787), spiegeln zeitgenössische Themen und Debatten wider.

Vollständig erhalten:
die Bibliothek des Kapuzinerklosters Solothurn

Die Solothurner Niederlassung dieses Zweiges des franziskanischen Ordens war nach der in Luzern die bedeutendste der Schweiz, weil sie von Beginn an als Ausbildungsstätte fungierte. Diese Bedeutung

schlägt sich auch im Buchbestand nieder. Derzeit (Anfang 2015) befindet sich die Bibliothek von rund 35 000 Bänden, davon rund 4400 Bände mit Erscheinungsjahr bis 1800, unter denen sich auch 122 Inkunabeln und über 500 Drucke des 16. Jahrhunderts finden, noch in den Räumlichkeiten des aufgehobenen Klosters.¹⁷ Voraussichtlich noch in diesem Jahr wird die Zentralbibliothek den Bestand übernehmen.

*Die dritte große geistliche Bibliothek:
das Solothurner Jesuitenkollegium*

Wie die Kapuziner im Zuge der tridentinischen Reformen entstanden, ließen sich die Jesuiten erst verhältnismäßig spät, 1646,

LEGENDEN ZU DEN FOLGENDEN ACHT SEITEN

1 *Antiphonar (Sommerteil), Biel, 1464. Vom Johanniter Heinrich Hug für die Bieler Stadtkirche St. Benedikt geschaffen, gelangte die Handschrift nach der Reformation ans Solothurner St. Ursenstift. ZBS: S III 6, f 1r.*

2 *Ablässbrief zum besten der Mercedarier, ausgestellt am 7. März 1494. Eines der ersten Erzeugnisse des Lausanner Erstdruckers Jean Belot. Aus der Solothurner Stiftsbibliothek. ZBS: aa 599/1.*

3 *Bibel, Basel, Berthold Ruppel um 1468. Das erste auf dem Gebiet der heutigen Schweiz gedruckte Buch. Aus der Solothurner Stiftsbibliothek. ZBS: Rar II 8, Bd. 1, f 1a.*

4 *Verkündigung an Maria. Historisierte C-Initiale in den Sentenzen des Petrus Lombardus. Elsass (?), um 1180–1190. Aus der Bibliothek des Stiftes St. Leodegar in Schönenwerd. ZBS: S II 72, f 97v.*

5 *Ostern. Graduale, geschrieben und illuminiert 1559 von Claudio Roffero aus dem Aostatal. Aus der Bibliothek des Stiftes St. Leodegar in Schönenwerd. ZBS: S III 13, f 193r.*

6 *Ostern. Graduale, Oberrhein/Schweiz, um 1330. Aus der Bibliothek des Solothurner Barfüßerklosters. ZBS: S III 1, f 130r.*

7 *Jakobs Traum von der Himmelsleiter. Lavierte Federzeichnung in der vom Staal'schen Historienbibel. Hagenu, Lauber-Werkstatt, um 1460. ZBS: S II 43, f 72v.*

8 *Brevier für Augustinerchorherren, lombardisch, um 1470/71. Aus der Familienbibliothek Wagner. ZBS: S 378, f 243r.*

Fotos: E-codices (4, 5, 6, 7, 8); Jürg Stauffer (1, 3); Alessandro Biagini (2).



Adagio
 Epere autem sabbati que
 lucessit in prima sabbati
 uenit maria magdalena et

Bis

alia maria uide re sepulcrum alleluia. *Quoniam*

*Super
 indim
 curti.*

Maria magdalene et maria iacobi

Bis

et salome sabbato quidem si luc tunc secun-

dum mandati alleluia cum autem transisset

sabbatum ementes aromata uenerunt unger

*finis
 ratio
 curti.*

Alleluia

ihesu alleluia. *Quoniam*

al le lu a na abt de m nquid n lu a. Venite.



Crucifixum in carne

laudate et sepultum propter

nos glorifica te resurgē

temq; a morte a dorate.

Alle

luia.



In die sancto Salche ad
Missam Introitus.

Esur vxi et





RESURREXIT et ad
huc tecum sum alle
luia posui sti super

me manum tuam alle luia mira
bilis facta est sciencia tua alle
luia alle luia.



Domine pro
basti me et cognouisti me tu cogno
uisti sessionem meam et resurrecti
onem meam.

Gloria. Hec



B 14

in die gang zü dinem ohe
 laban vnd nim die ein
 huffcolbe von mie der
 almechtige got gesegen
 dich vnd mach dich staht
 sei vnd mere dich in

vil stammen des volkes
 got gebe die den seggen
 Abrahams vnd dinen so
 men noch die das du die
 erde bestizest die die got
 vnd dinen so men geheis=

Ancipunt festiuitates scōz p
toti anni circulum. **I**n sancti
saturnum mis. **O**ritio.



Et nos bñ
saturnum
mis tuis
cedis nata
litio p̄fin.

cuis nos tribue meritis adiu
uari. **Ider. Lcō prima.**

Rome natale scī saturnum
mis et semis. et syssini dyaco
ni s̄b maximiano. a q̄ prio
rit̄ alios suos dei dānati s̄t
ad fodienda arena. ad faci
endas thermas dyocletiana.

Quod unū syssinum pitati
sibi cū interrogasset idēz maxi
mian⁹ q̄s uocaret r̄dit. ego
peccor syssinus filius suorūz
dñi n̄i ih̄u xp̄i. Cui cū post
talia dicit maximian⁹ aut sa
crifici deo herculi. aut canē
tuas igne cremabo. R̄ndit.

Et ego q̄des semp̄ b̄ optau
uerit̄am si meritis fideō ut
coronaz desiderati accipias.

Iudicio p̄fecto. missus ē
i custodia x̄vij diebz. Inde
exhibitus ab apromano cō

mētariēsi aspectibz lauditi.
s̄bito lux de celo fca ē. et uox
cū luce audita ē. **A** cite bñ
dicti p̄is mei. percipite regnū
q̄d uob̄ patim̄ ē a s̄stituoē
m̄idi. Tūc aproman⁹ treme
factus. cecidit ad pedes s̄si
ni dyaconi dicens. Adiuuote
p̄ ih̄m xp̄m q̄ s̄fitens. ne tar
des me baptizare. **Q** bapti
zatus statim obtruncatioē ei
p̄itis coronā m̄ij adinuenit.

Deinde laudici. **Lcō ij.**
b̄t̄m senē saturnum et
syssini i cauleo uisit lenari.

et attrahi ueruis et fustibz et
scorpionibz cedi. **Q**ibz et p̄
modu flamas ad latera ei uis
it apponi. Et depositos de e
cauleo ductos miliano s̄o ma
mularia capite truncari.

Quod corpa euz ioh̄ne p̄bro co
ligens thrason uir x̄m̄ssim⁹
q̄de facultatibz suis m̄ribz
multa ministrabat. sepe h̄nt i
p̄cho suo una salaria. sub die
tercio h̄l̄az d̄c̄brii.

In m̄g
sc̄i Andree apli. ad ues̄ a. Sal
ue cruce. cū r̄ de la. p̄. Die d̄.
cū r̄m̄ t̄m̄ p̄. Land. d. o. Cap.

Alkes. Corde ei creditur
uisit̄a ore aut̄ s̄fessio



in Solothurn nieder, entfalteteten aber in den 127 Jahren, bis der Orden 1773 von Papst Clemens XIV. aufgehoben wurde, entscheidende Wirkung auf die kulturelle Entwicklung Solothurns. Zum einen im Bildungsbereich, durch die Kollegiumsschule, zum anderen aber auch mit ihren Theateraufführungen, mit denen sie an die lokale Tradition geistlicher Spiele und Dramen anknüpften. Auch die dauerhafte Etablierung des Buchdrucks ist der Existenz des Jesuitenkollegiums zu verdanken.¹⁸

Die allermeisten der weit über 1000 Bücher aus dem Jesuitenkollegium sind schon äußerlich aufgrund ihres Einbandes gut zu erkennen, der mit weißer Farbe bestrichen worden ist. Auffällig sind auch die Außensignaturen, die am Fuß des Buchrückens auf einem roten Feld angebracht worden sind. Anhand der Signaturen lässt sich auch die Aufstellungssystematik rekonstruieren. Es existiert zwar kein Katalog, aber das Inventar, das 1773 nach der Aufhebung des Kollegiums von staatlicher Seite angelegt wurde, verzeichnet 4046 Bände – im Vergleich zu anderen Jesuitenbibliotheken ein kleinerer bis mittelgroßer Bestand. Den Kern der Solothurner Jesuitenbibliothek bilden zwei Schenkungen. Zum einen die Bibliothek des Solothurner Stadtschreibers und Chronisten Franz Haffner, vermacht durch dessen Sohn Franz Philipp Haffner, zum anderen die des Johann Theobald Hartmann, der Chorherr am St. Ursenstift war. Diesen Gönnern ist auch eine Holztafel gewidmet, die über dem Eingang zur Bibliothek hing. In den ersten Jahren waren die Solothurner Jesuiten auf Zuwendungen anderer Niederlassungen angewiesen. Den größten Beitrag leistete das Jesuitenkollegium in Porrentruy, das die Bibliothek des Chorherren Antoine Guigon aus St. Ursanne stiftete.

Fast die Hälfte des Bestandes machten theologische Werke aus. An erster Stelle standen die Bibeln, darunter verschiedene Ausgaben der Diätenberger und der Ulenberg-Übersetzung. An älteren Ausgaben

sind besonders die vorlutherischen deutschen Bibeln bemerkenswert. Ebenso wie das St. Ursenstift besaß auch das Jesuitenkollegium eine Zainer- und eine Kobergerbibel. Die erste Augustinus-Werkausgabe (Basel, Petri, Amerbach, Froben 1505–1506) stammt aus dem St. Leonhardsstift in Basel. Bemerkenswert ist auch eine französische Ausgabe der *Legenda Aurea* des Jacobus de Voragine, um 1490 in Lyon gedruckt. Jesuitische Ordensliteratur ist natürlich stark vertreten, und auch die weltweite Missionstätigkeit der Jesuiten spiegelt sich wider in Titeln wie Alexander Rhodes, *Relation des Progrez de la Foy au Royaume de Cochinchine* (Paris 1652, von Franz Philipp Haffner geschenkt), oder *Advis du Jappon des années 1582, 1583 et 1584* (Paris 1586, Vorbesitz Antoine Guigon).

Auch die Bibliothek Franz Haffners (1609–1671), der vor allem als Verfasser der Chronik *Der klein Solothurner Allgemeine Schaw-Platz* von 1666 bekannt ist, hat sich zu einem wesentlichen Teil erhalten. Seine Chronik beruht nicht nur auf Quellenstudium – als Stadtschreiber hatte Haffner Zugang zu den Akten und Urkunden –, sondern vor allem auch auf Buchwissen. Aufgrund eines Verzeichnisses, das Haffner um 1660 selbst angelegt hat, sowie verschiedener Listen, die sein Sohn Franz Philipp hinterlassen hat, wissen wir, welche Bücher Haffner besessen hat. Mehr als die Hälfte davon, über 400, haben sich bis heute in den Beständen der Zentralbibliothek ermitteln lassen. Es verwundert nicht, dass Franz Haffner die Werke der Geschichtsschreiber von der Antike bis ins 17. Jahrhundert, von Plutarch bis Tacitus, von Rolevinck (Straßburg 1490) bis Surius und Isselt, besessen hat. Prominent vertreten sind die Schweizer Chronisten. Neben Büchern haben sich auch handschriftliche Materialien von Franz Haffner erhalten, z. B. ein *Diarium historicum* mit Exzerpten und eine *Apologia in Chronologiam Solodorensem*, in der er Stellung bezieht zu verschiedenen Einwänden gegen seinen *Schauplatz*. Als Notar und Politiker

verfügte Haffner über eine umfangreiche juristische Handbibliothek mit Gesetzestexten, Kanzleibüchern und Abhandlungen über verschiedene Rechtsfragen. Eine Vorliebe Haffners für Zahlen und Tabellen schlägt sich in seinem *Schauplatz* in zahlreichen Aufzählungen und Rechnungen nieder, so finden sich unter Haffners Büchern etwa auch ein *Tractatus geometricus*, den er 1627 eigenhändig zusammenstellte, und mathematische Lehrbücher wie das *Rechenbüchlein* des Solothurner Schulmeisters Johann Schey (Basel 1600). Höfischer Prunk findet seinen Niederschlag in prächtigen Kupferstichbänden wie Jean-Baptiste de Machault, *Eloges et discours sur la triomphante reception du Roy en sa ville de Paris, après la reduction de La Rochelle* (Paris 1629). Haffner entsprach mit seinen vielseitigen Interessen durchaus dem späthumanistisch-barocken Gelehrtenideal des Polyhistor, daher gibt es in seiner Bibliothek auch zoologische Fachbücher wie z. B. ein *Livre des poissons* (Lyon 1558) oder ein schönes Tafelwerk wie Pierre Vallet, *Le jardin du roy très chrestien Loys XIII roy de France et de Navare* (Paris 1623).

Ein eigenes Sammlungsprofil wird erkennbar, wenn man sich die Bücher von Franz Philipp Haffner (1609–1671) anschaut, der sich offensichtlich gezielt um bibliophile, antiquarisch wertvolle Ausgaben bemühte. Als Beispiel sei die schöne lateinische Ausgabe der Schedel'schen Weltchronik (Nürnberg, Koberger 1493) genannt. Sein Selbstverständnis bringt er zum Ausdruck, indem er sich im Schenkungsvermerk als «Patritius Solodorensis» bezeichnet und seinen Namen in die Wappenkartuschen einträgt.

Der andere auf der Tafel genannte *Maeceenas* war der vermögende Chorherr Johann Theobald Hartmann (1638–1717), der seine Bibliothek nicht seinem Stift, sondern den Jesuiten vermachte. Hartmann war auch als Verfasser von *Der weinende David, oder, Klag-Lied eines büssenden Sünders* (Einsiedeln 1708) hervorgetreten.¹⁹ Nach gegenwärtigem Stand haben sich mindestens 300 Bände in

der Zentralbibliothek erhalten. Unter den Bänden aus seinem Vermächtnis finden sich prächtige Reisebeschreibungen, etwa drei Bände aus Theodor de Brys *Americae-Zyklus* (Brasilia, Virginia, Florida) oder die *Historia Aethiopica* von Hiob Ludolf (Frankfurt a. M. 1691), samt Kommentar und Supplement *de Locustis*. Aus dem 16. Jahrhundert stammt die *Chronica der altenn Christlichen Kirchen aufs Eusebio, Ruffino, Sozomeno, Theodoreto, Tertulliano, Justino, Cypriano, und Plinio* (Straßburg 1530), zusammengebunden mit Johannes Trithemius, *Eyn schone Cronica von Erstem ursprunck und ufwachsen der Francken* (Speyer 1522) und Valerius Maximus, *Geschichten der Römer und aussers volcks, Perser, Medier, Griechen, Apher, Flemming und Teutschen* (Straßburg 1533).

*Ein Sonderfall:
die Dekanatsbibliothek Buchsgau*

Die Bibliothek des Dekanats Buchsgau in Kestenholz ist die einzige erhaltene ihrer Art in der Schweiz, und schon deshalb fiel der Zentralbibliothek Solothurn die Entscheidung, sie zu übernehmen, nicht schwer, als sich 2010 im Zuge eines Umbaus die Frage nach dem weiteren Verbleib stellte. Sie diente als eine Art Studienbibliothek für die Pfarrer des Buchsgaus. Zuletzt umfasste sie rund 4000 Bände. Die große Mehrzahl der Bücher stammt aus dem 18. und 19. Jahrhundert. Es finden sich aber auch mehrere hundert Drucke aus dem 16. Jahrhundert und einzelne Inkunabeln. Als organisatorische Einheit wird die Kapitelbibliothek um ca. 1725–1730 erstmals greifbar. Im Bestand verstreut fallen heute ca. 350 Bücher vor allem des 16. und 17. Jahrhunderts auf, die vermutlich etwa um diese Zeit einheitlich mit weißen Rückenschildern versehen wurden. Bis um das Jahr 1800 dürfte der Bestand auf über 1000 Bände angewachsen sein, bis um 1900 dürfte die heutige Bestandsgröße weitgehend erreicht worden sein. Von 1864 bis zu seinem Tod

1902 kümmerte sich Pfarrer Johann Fuchs, ab 1886 auch Dekan des Kapitels Buchsgau, um die Bibliothek, indem er Kataloge anlegte und eine Benutzungsordnung entwarf.

Anhand des *Wissenschaftlichen Katalogs* von Fuchs lässt sich ein Überblick über die Titel in den verschiedenen Sachgruppen gewinnen. So finden sich unter «Theologia» z. B. das *Catholicon* (Venedig, Hermann Liechtenstein 1490), eine Ausgabe der Dietenberger-Bibel (Köln 1587), Augustins *De civitate Dei* (Basel, Petri 1515) und verschiedene Ausgaben der *Decretales*. Besonders umfangreich ist der Bestand «Theologia pastoralis», z. B. Johannes Beletus, *Rationale divinatorum officiorum* (Dillingen 1572), das *Sacerdotale Basiliense* (Pruntrut 1595), Franz Hunolt, *Predigten* (5 Bde., Augsburg 1773). Schließlich finden sich unter «Mixta» Werke wie Christiaan van Adrichem, *Theatrum terrae sanctae biblicarum historiarum* (Köln 1589), oder die Streitschrift *Jansenius exarmatus* (Solothurn 1720). Unter «Philosophia» sind nicht nur verschiedene Ausgaben von Werken von Benedikt Stattler und Johann Michael Sailer zu finden, sondern auch Adolph Knigge, *Umgang mit Menschen* (Hannover 1800), und Juristisches wie Claude de Ferrière, *La science parfaite des notaires* (Paris 1712), sowie Pädagogisches, z. B. Christoph Ott, *Hoche Schuel der lieben Elteren* (Ingolstadt 1657). Unter «Physica» stehen z. B. Peter Lauremberg, *Anatomia corporis humani* (Frankfurt/M. 1665), oder Franz Joseph Hugi, *Alpenreise* (Solothurn 1830), unter «Mathesis» z. B. Jonas Moore, *Index horarius* (London 1662, Vorbesitz «Baron de Besenval»). Auch historiografische Werke enthält die Dekanatsbibliothek, z. B. Titus Livius, *Decades tres* (Basel 1539), Anselm Desing, *Auxilia historica* (4 Bde., Stadthof 1717–1748), sowie Bayles *Dictionnaire historique et critique* (Amsterdam 1730). Schließlich finden sich unter «Philologia» Wörterbücher wie das *Dictionarium latino-germanicum* (Zürich, Froschauer 1541) und Ausgaben antiker Klassiker (Cicero, Vergil u. a.) des 16. Jahrhunderts (v. a. Basel, Lyon, Straßburg), aber auch frühe Ausgaben

deutscher Klassik und Romantik (Schiller, Novalis), französische Literatur (Pléiade, Voltaire, Rousseau). An dem Bestand lässt sich der Bildungshorizont der Pfarrer des Buchsgaus über einen Zeitraum von einigen hundert Jahren ablesen.

*Eine unmittelbare Vorgängerinstitution:
die Stadtbibliothek Solothurn*

1763, also vor gut 250 Jahren, wurde die Solothurner Stadtbibliothek in einem Umfeld gegründet, das sich vor allem aus Vertretern eines fortschrittlich gesinnten Patriziats zusammensetzte, wie es sich seit 1761 auch in der Ökonomischen Gesellschaft formierte. Treibende Kraft war der bereits erwähnte vielseitige Stiftskaplan Franz Jakob Hermann.²⁰

Der Auslöser für die Gründung war am 6. Juni 1763 die Annahme der Schenkung der Besenval-Bibliothek durch den Rat. Es folgten weitere Schenkungen, unter anderen im September desselben Jahres die Bibliothek vom Staal. Zuständig war zunächst Stadtschreiber Franz Josef Karl Gerber (1708–1777); 1770 wurde Kantor Hermann wieder als Bibliothekar eingesetzt. Er schuf eine Aufstellungssystematik und legte einen Verfasser- und einen Sachkatalog an. Neben diesen schon damals großenteils antiquarischen Büchern waren die Träger der Stadtbibliothek vor allem an aktueller Literatur zur Landwirtschaft, Pädagogik usw. interessiert, und gemeinsam wurden Zeitschriften abonniert. Auch die Ambassade war der sogenannten Hochobrigkeitlichen Bibliothek wohlgesonnen, und so bedachte der Trésorier François Louis Auzillon de Berville die Bibliothek bzw. Hermann persönlich mit insgesamt 175 Büchern wie etwa der *Instruction pour les jardins fruitiers et potagers* (Paris 1716) von Jean de La Quintinie. Nach 1798, mit dem Ende des Ancien Régime, verfiel die Hochobrigkeitliche Bibliothek in einen Dornröschenschlaf. Aus diesem wurde sie erst 1807 erweckt, als sie neue Räumlich-

keiten erhielt und Robert Glutz-Blotzheim (1786–1818) sich der Erschließung der Bestände und der Reorganisation des Betriebes annahm. Im Sommer 1808 wurde die Bibliothek wiedereröffnet. 1817 trat Glutz-Blotzheim zurück, weil er die Unterstellung unter einen geistlichen Inspektor nicht dulden wollte. Sein Nachfolger war Peter Ignaz Scherer (1780–1833, genannt «Dr. Urkundio»). Ab 1838 nimmt die Stadtbücherei nach und nach den Charakter einer öffentlichen Bibliothek mit großzügigeren Öffnungszeiten und Ausleihbestimmungen an. 1836 wurde mit Peter Hänggi (1795–1873) erstmals ein Bibliothekar angestellt. Hänggi erstellte 1841 den ersten gedruckten Katalog der Stadtbibliothek. 1930 mit der Kantonsbibliothek organisatorisch vereinigt, blieb die Stadtbibliothek bis 1958 in ihren Räumlichkeiten an der Rathausgasse. Etwa die Hälfte des historischen Bestandes der Zentralbibliothek stammt aus der Stadtbibliothek.

*Die repräsentativen Bücher
des Johann Victor Besenval von Brunnstatt*

Die Schenkung der Familie Besenval von Brunnstatt am 24. Juli 1763 bildete mit 924 Bänden den Grundstock für den Bestand der Stadtbibliothek. 1629 war dem aus dem savoyischen Aostatal stammenden Martin Besenval das Solothurner Bürgerrecht verliehen worden,²¹ doch schon ab der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts und bis in die erste Hälfte des 18. Jahrhunderts hinein nahm die Familie Besenval, nicht zuletzt dank ihrer Einnahmen aus dem Salzhandel und dem Solddienstgeschäft, eine beherrschende Stellung im Stadtstaat ein.²² Augenscheinlich stammen die meisten erhaltenen Bände aus dem Vorbesitz von Johann Viktor Besenval (1638–1713). Die Bücher spiegeln das Selbstverständnis, die Tätigkeiten und die Interessen ihres Besitzers wider, der als «reichster und mächtigster Solothurner seiner Zeit»²³ gilt. Ein großer Teil der Bücher war offenbar zeit-

weise Bestandteil des im Fideikommiss gebundenen Familienvermögens, denn zahlreiche Bände tragen auf dem Vorderdeckel eine Prägung in goldenen Buchstaben: «Substitution Waldec». Auf Schloss Waldegg, dem Sommerhaus der Familie, haben sich auch die Bildtafeln erhalten, die ursprünglich die Bücherschränke zierten. Aus der Erbauungszeit der Waldegg mit ihren aufwendigen Gartenanlagen und der repräsentativen Stadtresidenz, dem Palais Besenval, haben sich verschiedene Musterbücher (z. B. von Pierre Bullet, Jean le Pautre, Pierre Cottart, Jules Hardouin Mansart) und Tafelwerke zur Architektur erhalten wie Antoine Desgodets, *Les edifices antiques de Rome* (Paris 1682), oder *Li giardini di Roma* von Giovanni Battista Falda (Nürnberg, um 1695) und Musterbücher und Radierungen von Marco San Martino und Giovanni Benedetto Castiglione und anderen.

Johann Victor von Besenval hat selbst einen Reisebericht verfasst,²⁴ und er besaß eine große Anzahl an Reisebeschreibungen, Itinerarien und Atlanten, so etwa *Les Voyages du seigneur de Villamont* (Rouen 1608), Albrecht Herport, *Ein kurtze Ost-indianische Reifs-Beschreibung* (Bern 1669), zahlreiche Titel von Eberhard Werner Happel, z. B. den *Thesaurus Exoticorum, oder, Eine mit Aufländischen Raritäten und Geschichten Wohlversehene Schatz-Kammer* (Hamburg 1688), Werner Schouten, *Ost-indische Reyse, worin erzehlt wird viel Gedenckwürdiges, und ungemeyne seltzame Sachen, bluhtige See- und Feld-schlachten...* (Amsterdam 1676), oder Pietro Della Valles *Römischen Patritii Reifs-Beschreibung in unterschiedliche Theile der Welt* (Genf 1674). Die Verbundenheit mit der französisch-höfischen Welt schlägt sich u. a. nieder in Werken wie *La vraye et parfaite science des armoiries* von Louvan Géliot (Paris 1664), Claude Guichard Deageant, *Mémoires* (Grenoble 1668), Ferdinand de Gelaradi, *Reflexions sur les mémoires pour les ambassadeurs* (Ville-Franche 1677). Das Interesse an militärischen Themen lässt sich ablesen an reich illustrierten Werken wie *Vollkommene Geschütz-, Fei-*

werck- und Büchsenmeisterey-Kunst von Kazimierz Siemienowicz (Frankfurt a. M. 1676), Andreas Cellarius, *Architectura Militaris, oder, Gründtliche Underweisung der heuttiges tages so wohl in Niederlandt als andern örttern gebräuchlichen Fortification oder Vestungsbau* (Amsterdam 1656). Auch an historisch-politischer Literatur finden sich zahlreiche Werke, etwa von Jacques-Bénigne Bossuet, *Discours sur l'histoire universelle* (2. Auflage, Paris 1682), oder diverse Titel von Richelieu. Auch die höfische Klugheitslehre von Baltasar Gracián, *L'homme de cour* (Paris 1684), sowie das kirchengeschichtliche Werk von Louis Maimbourg besaß Besenval, ebenso zeitgenössische philosophische Werke, wie René Descartes, *Les passions de l'ame* (Paris 1679), oder Hugo Grotius' *Le droit de la guerre et de la paix* (Paris 1687). An topografischen Werken besaß Besenval sowohl verschiedene Bände der *Topographia Germaniae* von Merian als auch die *Sacri Imperii Romano Germanici Geographica Descriptio* von Johann Georg Bodenehr (Augsburg 1682). Schließlich findet sich auch Literatur, darunter zahlreiche Werke von Madeleine Scudery, z. B.: *Almahide, ou l'esclave Reine* (Paris 1660).

*Die zweite Schenkung:
die vielseitigen Bücher
der von Roll-von Emmenholtz*

Die Familie von Roll stammt aus Genf, wo sie bereits 1371 das Bürgerrecht besaß. 1495 erwarb Johann von Roll nicht nur das Solothurner Bürgerrecht, sondern erbte sämtliche Rechte und Besitztümer der altingesessenen Solothurner Familie Spiegelberg, deren letzte Vertreterin, Küngold von Spiegelberg, ihn adoptierte. Die Familie von Roll gehörte deshalb von Anfang an zu den einflussreichsten und wohlhabendsten Familien Solothurns. Im 18. Jahrhundert erreichte sie mit vier Schultheißen eine dominierende Stellung und löste die Besenval in ihrer Führungsrolle ab. Vor dem Hintergrund dieser Rivalität ist auch die Schen-

kung der Bibliothek durch die Erben des Schultheißen Ludwig von Roll am 12. November 1763 zu betrachten. Sie umfasste laut der Donatorentafel 1178 Bände, von denen sich eine große Anzahl im heutigen Bestand der Zentralbibliothek nachweisen lässt. Bemerkenswert sind unter anderem 38 Titel aus dem Vorbesitz des humanistisch gelehrten Hieronymus von Roll (ca. 1530/35–1614). Auch er studierte ab 1549 bei Glarean in Freiburg im Breisgau, später in Paris. In seiner Heimatstadt Solothurn schlug er eine standesgemäße Ämterlaufbahn ein, war unter anderem Vogt zu Bechburg und starb 1614 als Altrat. Insgesamt sind 37 Titel aus seinem persönlichen Vorbesitz erhalten. Neben Literatur der klassischen Antike, etwa Cicero, Vergil, Horaz, Demosthenes, finden sich Lehrbücher von Georg von Trapezunt, Johannes Caesarius, Erasmus, Georg Cassander und anderen. Auch volkssprachliche, besonders französische Werke finden sich (*Legende de Domp Claude de Guyse, abbé de Cluny*, Genf 1581?; Rabelais, *Œuvres*, Troyes 1556) und ein deutscher Titel: *Anzeygung und underricht des nechst im xxxj. Jar vergangen widerwertigkeit unnd Kriegs in der Eydgnoschafft* (Augsburg, ca. 1531). Bemerkenswert ist schließlich, dass Glarean die dritte Auflage seiner *Helvetiae descriptio* mit einer gedruckten Widmung an Hieronymus von Roll versehen hat – ein Zeichen der Wertschätzung für seinen Studenten und besonders, wie aus der gedruckten Widmung hervorgeht, für dessen heilkundige Tante Barbara von Roll (1502–1571).

Aus von Rolls Freiburger Zeit finden sich einige Lehrbücher, die er im Zusammenhang mit Lehrveranstaltungen bei Glarean mit ausführlichen Randnotizen versah. Außer den annotierten Büchern finden sich auch zahlreiche andere Lehrbücher und artistische Grundlagenwerke, u. a. Arithmetiklehrbücher wie Glareans *De VI. arithmeticae practicae specibus* (Freiburg i. Br. 1555) oder von Rainer Gemma Frisius, *Arithmeticae practicae methodus facilis* (Paris 1553), Titel zur

römischen Geschichte (Sueton, Eutropius), Lehrbücher der alten Sprachen, u.a. *Alphabetum graecum* (Lyon 1544), zusammengebunden mit Erasmus, *De recta latini graecique sermonis pronuntiatione* (Paris 1547).

Eine größere Anzahl von Büchern (um die 60, darunter fünf Sammelbände mit ca. 350 sogenannten *mazarinades*) ist von Ludwig von Roll (1605–1652) erhalten,²⁵ einem Enkel des Hieronymus, der vor allem als Söldnerführer in französischen Diensten reüssierte und unter anderem 1641 zum Oberst eines neugegründeten Regiments ernannt wurde. Die Bücher sind weniger aufwendig ausgestattet als etwa die des Johann Victor Besenval; die meisten haben einen flexiblen Pergamenteinband, aber es sind einige durchaus repräsentative Werke darunter wie etwa die französische Ausgabe des Bleau-Atlas, *Le théâtre du monde, ou Nouvel Atlas* in drei Bänden (Amsterdam 1638, 1640). Auch ein Exemplar des Mercator-Hondius-Atlases von 1613 hat von Roll besessen und offenbar alle Atlanten auf die gleiche Art mit goldgeprägtem Leder einband binden lassen. Des Weiteren finden sich Titel wie Pedro de Medina, *L'art de naviguer* (Rouen 1633). Zur Geschichte der griechischen und römischen Antike etwa Plutarch, *Les vies des hommes illustres* (Paris 1622) und *Œuvres meslésés* (Genf 1621), zur Reichsgeschichte Johann Philipp Abelin, *Theatrum Europaeum* (Frankfurt a.M. 1635). Zur französischen Geschichte Scipion Duplex, *Memoires des Gaules, Histoire de France* (2 Bde., Paris 1631–1632), und Maximilien de Béthune Sully, *Memoires des sages et royales oeconomies d'estat, domestiques, politiques, et militaires de Henry le Grand* (Amsterdam 1638). Naheliegend ist von Rolls Interesse für Militärisches wie Adam Freitag, *Architectura militaris* (Leiden 1631), oder Claude-Caspar Bachet, *Recueil de diverses relations de guerres d'Italie* (Bourg-en-Bresse 1632), und René Le Normant, *Discours pour le restablissement de la milice de France* (Rouen 1632). Auffällig ist eine Reihe astronomischer Werke wie Adriaan Flacq, *Ephemerides motuum coelestium*

ad annos vulgaris aerae 1633. 1634. 1635. 1636 (Paris 1633).

*Ein Kernbestand
auch der heutigen Zentralbibliothek:
die Bibliothek vom Staal*

Als dritte wurde am 16. Januar 1764 die Familienbibliothek vom Staal geschenkt. Sie geht in ihrem Bestand bis auf Hans vom Staal (ca. 1419–1499) zurück, der um 1455 aus Wangen im Allgäu zugewandert war und die Solothurner Stadtschreiberdynastie vom Staal begründete. Ein spätmittelalterliches Prunkstück ist die um 1460 in der Lauber-Werkstatt im elsässischen Hagenau entstandene Historienbibel.

Den Kern der Bibliothek machen die Bücher des Solothurner Stadtschreibers und Venners Hans Jakob vom Staal d. Ä. (1540–1615) aus. Es ist die umfangreichste und die sichtlich mit dem größten bibliophilen Ehrgeiz zusammengetragene Solothurner Bibliothek des 16. Jahrhunderts. Hans Jakob vom Staal selbst hatte 1567 testamentarisch verfügt, die Bücher sollten den Grundstock für eine zu gründende katholische Akademie der Schweiz bilden.²⁶ Die allermeisten Bücher sind mit Besitz- oder Kaufvermerken versehen, viele sind annotiert, enthalten Widmungen und bieten somit zahlreiche Informationen über ihren Besitzer, seine Reisen, seine Gedanken, und, nicht zuletzt, über sein weitverzweigtes Beziehungsnetz, von dem auch sein Stammbuch eindrücklich Zeugnis ablegt.²⁷ Zudem hat Hans Jakob vom Staal von 1572 bis 1607 in gedruckten Schreibkalendern tagebuchartige Notizen angebracht. Darüber hinaus haben sich in der Zentralbibliothek Solothurn an die 600 Entwürfe und Abschriften der Korrespondenzen erhalten, die vom Staal unter anderen mit Studienfreunden wie Johann Georg Werdenstein und Heinrich Fischbach, mit Erasmus Oswald Schreckenfuchs, dem Jesuiten Petrus Canisius, dem Fürstbischof

von Basel, Johann Christoph Blarer von Wartensee, dem Luzerner Historiografen Renward Cysat, den Freiburger Schriftstellern Franz Guillimann und Sebastian Werro, dem Schaffhauser Chronisten Johann Jakob Rüeger, dem Zürcher Historiografen Josias Simler und dem französischen Gesandten in Solothurn, Pompon de Bellièvre, und dem französischen Hofkanzler Nicolas Brulart de Sillery führte. Rund 500 Bücher aus dem Vorbesitz Hans Jakob vom Staals haben sich erhalten. Die Bände sind, teilweise opulent, vor allem von Pariser Buchbindern ausgestattet.²⁸ Zahlreiche Einbände sind mit Inschriften versehen, die an militärische, politische und persönliche Ereignisse oder auch an verstorbene Personen erinnern, z. B. eine eingebundene französische Übersetzung der *Naturalis historia* von Plinius d. Ä. (Lyon 1562), deren aufwendiger Einband dem Gedenken Glareans gewidmet ist.

Typisch für die humanistische Freundschaftskultur, wie sie vom Staal pflegte, sind auch die zahlreichen Geschenkekemplare. Zu den wissenschaftsgeschichtlich interessantesten Büchern gehören sicher diejenigen, die er während seines Studiums bei Glarean annotiert hat. Besonders bemerkenswert ist eine Reihe unikatler Exemplare von Schweizer Drucken des 16. Jahrhunderts, darunter Franz Guillimann, *Odorum, sive hymnorum natalitiorum libri duo* (Porrentruy 1595, Geschenk des Autors), und mehrere Ausgaben von in Rorschach, St. Gallen und Zürich gedruckten Schreibkalendern, die er, wie erwähnt, für seine Aufzeichnungen benutzt hat. Ins Auge stechen zum anderen die zahlreichen großformatigen, repräsentativen Bücher, die vom Staal ab den 1560er-Jahren erwarb und größtenteils aufwendig einbinden ließ. An erster Stelle die Bibeln, u. a. die französisch-lateinische Ausgabe von René Benoît (Paris 1568), die er sich laut Prägung im Einband im November desselben Jahres, aus Anlass seiner unverehrten Rückkehr aus einer Kampagne gegen die Hugenotten, prächtig binden ließ, und die monumentale polyglotte Plantin-

Bibel (8 Bde., Antwerpen 1569–1573), die ihm verschiedene Freunde schenkten, die jeweils einen Band mit einer Widmung versahen. An Kirchenvätern finden sich großformatige Ausgaben aus den Offizinen Estienne in Paris (Johannes Chrysostomus, 4 Bde., 1588) und Plantin in Antwerpen (Hieronymus, 4 Bde., 1578–1579). Die private Religionsausübung vom Staals spiegelt sich in einem eigenhändig annotierten Andachtsbuch wider (*Officium Beatae Mariae Virginis*, Antwerpen 1591).

Stark vertreten sind juristische Werke, darunter die grundlegenden Corpora römischen und kanonischen Rechts in repräsentativen Lyonnaiser und Pariser Ausgaben, sowie Rechtstexte, die vom Staal unter anderem bei der Abfassung des neuen Solothurner Stadtrechts von 1604 gedient haben, wie das *Freiburger Stadtrecht* von Ulrich Zasius (Freiburg 1520, ein Geschenk von seinem Studienfreund, dem Juristen Heinrich Fischbach). Die Autoren der griechischen und römischen Antike sind in großer Breite in aktuellen griechischen und lateinischen Ausgaben vertreten, z. B. Homer (*Odysee* in der Erasmus-Erstaussgabe, Löwen 1523), Horaz' *Poetik*, u. a. in der Glarean-Ausgabe (Freiburg 1549), Seneca und Plato (u. a. in der Estienne-Werkausgabe, Genf 1578). Auch historiografische Werke, z. B. von Eusebius, Plutarch, Thucydides, hat vom Staal durchweg in aktuellen humanistischen Editionen besessen. An volkssprachlicher Literatur finden sich vor allem italienische und französische Autoren wie Boccaccio, Petrarca, Ronsard (*La Franciade*, Paris 1572) und du Bellay.

Dem humanistischen Bildungsideal entsprechend, erstreckten sich vom Staals Interessen auf vielfältige Gebiete; so besaß er Abraham Ortelius, *Theatrum orbis terrarum* (Antwerpen 1570), oder auch Olaus Magnus, *Histoire des pays septentrionaux* (Antwerpen 1560), *De corporis humani structura et usu* (2 Teile, Basel 1583) von Felix Platter und Konrad Gessners *Epitome bibliothecae* (Zürich 1574).

Weitere Schenkungen an die Stadtbibliothek

Es würde den Rahmen dieses Beitrages sprengen, ausführlich auf weitere Schenkungen einzugehen. Wenigstens eine soll kurz erwähnt werden – die Bibliothek der Familie Wagner, die im Jahr 1773 mit 1773 Büchern die bei Weitem umfangreichste aller Schenkungen machte. Sie ist auch inhaltlich in vielfacher Hinsicht bemerkenswert. Ein hervorragendes Zeugnis oberitalienischer Buchkunst des 15. Jahrhunderts stellt das Augustinerchorherrenbrevier von 1470 dar (S 378). Obwohl der Großteil der Bücher des Stiftsschullehrers und Dramatikers Johannes Wagner im 16. Jahrhundert an das Stift gingen, finden sich einige seiner Bücher in der Familienbibliothek, so etwa Titus Livius' *Latinae Historiae Principis Decades Tres* (Basel 1543) oder von Sebald Heyden *Musicae, id est, Artis canendi libri duo* (Nürnberg 1537); beide Bücher wurden von ihm während des Studiums bei Glarean annotiert. Das Interesse an volkssprachlicher Literatur bezeugen Ausgaben wie Ariosts *Orlando furioso* (Venedig 1577) oder François Rabelais, *Œuvres* (Troyes 1556). Zahlreiche Bücher wurden auch von verschiedenen Zweigen der alteingesessenen Familie Glutz geschenkt. Nicht ganz unerwähnt bleiben sollen schließlich die Schenkungen von Einzelpersonen im 19. Jahrhundert, wie die der vielseitig interessierten Stadtärzte Johann Schnierer und Peter Ignaz Scherer («Dr. Urkundio»), des Politikers Urs Joseph Lüthy (1765–1837) und des bedeutenden Germanisten Franz Pfeiffer (1815–1868).

Die andere unmittelbare Vorgängerinstitution: die Kantonsbibliothek Solothurn

Der Chronologie folgend steht als jüngste – und vielleicht wichtigste – Vorgängerinstitution der heutigen Zentralbibliothek die Kantonsbibliothek am Schluss. Sie fällt auch insofern aus dem Rahmen, als sie nicht als Schenkungsbibliothek bezeichnet

werden kann. Sie ist vor allem aus der Notwendigkeit heraus entstanden, die Bibliotheken, die im Laufe des Kulturkampfes durch die Klosteraufhebungen von 1874 in Staatsbesitz genommen wurden, aufzunehmen. Der nachfolgende Beitrag von Verena Bider beleuchtet schlaglichtartig die Entwicklung der Kantonsbibliothek und die Tätigkeit des Kantonsbibliothekars Martin Gisi.

Die Geschichte der Solothurner Buchbestände ist in weiten Teilen eine Geschichte von Schenkungen. An diesen lässt sich ablesen, an welchen Orten sich Rezeption konzentriert, wie die Pole sich verschieben, zwischen geistlichen und weltlichen Institutionen, zwischen Einzelnen und Familien. Es ergibt sich ein vielschichtiges Bild von Interessen, Beziehungen und Verflechtungen. Aufschlussreich ist auch zu beobachten, wann und wie die Ideen des Humanismus oder der Aufklärung rezipiert werden, oder die Auseinandersetzung mit konfessionellen Fragen. Erkennbar werden auch die unterschiedlichen Sammlungsprofile, die sich im Vergleich etwa zwischen den gleichzeitig zusammengetragenen Bibliotheken von Chorherren wie Johann Victor Ruossinger oder Johann Theobald Hartmann und dem Solddienstunternehmer Ludwig von Roll zeigen, oder die Entwicklung über mehrere Generationen humanistisch geprägter Weltgeistlicher, wie es im Fall der Bibliotheken von Johannes Aal bis Urs Häni möglich ist. Dabei werden nicht nur Unterschiede, sondern auch Gemeinsamkeiten erkennbar, sowohl in inhaltlicher Hinsicht als auch in der Ausstattung. So werden Rückschlüsse auf Interessen, auf den Bildungshorizont und auf das Selbstverständnis der Buchbesitzer möglich. In einem weiteren Schritt ließen sich die Solothurner Verhältnisse mit denen anderer Orte vergleichen. Auch zeigt sich, dass Schenkungen nicht immer linear verlaufen. So vermachten etwa Stiftsangehörige wie Johann Theobald Hartmann ihre Bücher

nicht nur ihrem Stift, und Bücher aus dem Vorbesitz der Familie Besenval finden sich nicht nur in der Stadtbibliothek, sondern auch in der Dekanatsbibliothek Kestenholz. Alle diese Bücher werden aber nun wieder in der Zentralbibliothek zusammengeführt, die somit in bemerkenswerter Vollständigkeit und Kontinuität den Buchbesitz von Personen und Institutionen der Stadt und des Kantons Solothurn verwahrt.

ANMERKUNGEN

¹ Leo Altermatt, Vom Reichtum an schönen und seltenen Büchern, von ihren Wanderwegen, von großzügigen Donatoren und vom Fluidum der Zentralbibliothek Solothurn, in: *Librarium* 5 (1962), Heft 1, S. 10–28. Hans Sigrist, Die Zentralbibliothek Solothurn als Schatzkammer, in: *Librarium* 28 (1985), Heft 1, S. 1–16.

² Alfons Schönherr, Die mittelalterlichen Handschriften der Zentralbibliothek Solothurn, Solothurn 1964.

³ Vgl. zu den Fragmenten Ian Holt, Drei Fragmente in der Zentralbibliothek Solothurn. «Kaiserchronik» A, Evangelienharmonie «Leben Jesu», Albrecht: «Jüngerer Tituel», in: *Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur* 141 (2012), S. 478–485. Zu den annotierten Exemplaren aus dem Glarean-Umfeld verschiedene Beiträge in folgenden Sammelbänden: Inga Mai Groote (Hrsg.), *Glareans Solothurner Studenten. Regionale Identität und internationale Vernetzung in der frühneuzeitlichen Gelehrtenkultur, Solothurn 2013* (Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, 35), und Iain Fenlon, Inga Mai Groote (Hrsg.), *Heinrich Glarean's Books. The Intellectual World of a Sixteenth-Century Musical Humanist*, Cambridge 2013; dort jeweils auch weitere Literaturhinweise.

⁴ Urs Amacher, Hans-Rudolf Binz, Ian Holt, Artikel Zentralbibliothek Solothurn, in: *Handbuch der Historischen Buchbestände der Schweiz*. Herausgegeben von der Zentralbibliothek Zürich. Bearbeitet von Urs B. Leu, Hanspeter Marti, Jean-Luc Rouiller, Veronica Carmine und Paola Constantini, 3 Bände, Hildesheim 2011, Band 2, S. 350–381.

⁵ Zum St. Ursenstift vgl. die umfassende Darstellung von Silvan Freddi, *St. Ursus in Solothurn. Vom königlichen Chorherrenstift zum Stadtstift (870–1527)*, Köln, Wien 2013. Grundlegend weiterhin auch Klemens Arnold, *St. Ursus in Solothurn*, in: *Helvetia Sacra. Abteilung II*, Band 2. Bern 1977, S. 493–535. Zur Bibliothek vgl. Ian

Holt, *Bücher aus dem St.-Ursen-Stift. Die Solothurner Stiftsbibliothek und ihr Umfeld vom 15. bis ins 19. Jahrhundert*, in: *Jahrbuch für solothurnische Geschichte* 83 (2010), S. 177–219, mit Hinweisen auf weitere Literatur.

⁶ Zu Wagner und zu seiner Bibliothek vgl. Rolf Max Kully, «Tutto Erasmano». Die Bibliothek des Ioannes Carpentarius in Solothurn, in: *Librarium* 28 (1985), Heft 2, S. 72–89.

⁷ Arnold (wie Anm. 5), S. 518.

⁸ Arnold (wie Anm. 5), S. 519.

⁹ Zu Ruossinger vgl. Ludwig Rochus Schmidlin, *Die Solothurner Schriftsteller im XVII. Jahrhundert*, in: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte* 6 (1912), S. 1–26, 116–138, 291–304, hier S. 130–133.

¹⁰ Zur Aufklärung in Solothurn: Hanspeter Marti, *Kulturelle Ausgleichsprozesse in der Schweiz 1750–1840. Das Beispiel der Kapuzinerbibliothek Luzern*, in: Dieter Breuer (Hrsg.), *Die Aufklärung in den deutschsprachigen Ländern 1750–1800. Kulturelle Ausgleichsprozesse im Spiegel von Bibliotheken in Luzern, Eichstätt und Klosterneuburg*, Paderborn 2001, S. 49–198; André Schluchter, *Zum solothurnischen Kultur- und Geistesleben im späten 18. Jahrhundert*, in: Letizia Schubiger-Serandrei (Hrsg.), *Laurent Louis Midart (1733?–1800). Werkkatalog*, Solothurn 1992, S. 13–16.

¹¹ Alfred A. Schmid, *Die Buchmalerei des XVI. Jahrhunderts in der Schweiz*, Olten 1954, S. 66–76 bzw. 157–159.

¹² Paul Lehmann, *Die Bibliothek des Klosters Beinwil um 1200*, in: *Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte* 44 (1950), S. 1–16.

¹³ Rolf Max Kully, *Die Rückgabe der Klosterbibliothek Mariastein durch die Zentralbibliothek Solothurn*, in: *Librarium* 42 (1999), Heft 2, S. 120–132. Lukas Schenker, *Zur Bibliotheksgeschichte des Benediktinerklosters Mariastein*, in: *Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige* 112 (2001), S. 369–382.

¹⁴ Klemens Arnold, *Barfüßerkloster Solothurn*, in: *Helvetia Sacra. Abteilung V. Band I*. Bern 1978, S. 250–299.

¹⁵ Arnold (wie Anm. 14), S. 253.

¹⁶ Jakob Baechtold, *Des Minoriten Georg König von Solothurn Wiener-Reise*, in: *Urkundio. Beiträge zur vaterländischen Geschichtsforschung, vornehmlich aus der nordwestlichen Schweiz*, Bd. 2, 2 (1875), S. 49–104. Ders., *Der Minorit Georg König von Solothurn und seine Reisebeschreibungen*, Solothurn 1874.

¹⁷ Vgl. Hanspeter Marti, Verena Blaas, *Bibliothek des ehemaligen Kapuzinerklosters in Solothurn*, in: *Handbuch* (wie Anm. 4), Bd. 2, S. 340–347.

¹⁸ Vgl. Ian Holt, *Die Solothurner Jesuitenbibliothek (1646–1773) und ihre Gönner*. Die Bi-

bibliothek Franz Haffners und weitere Schenkungen und Vermächtnisse, in: Jahrbuch für solothurnische Geschichte 80 (2007), S. 247–277; dort auch Hinweise auf weitere Literatur.

¹⁹ Zu Hartmann vgl. Schmidlin (wie Anm. 9), S. 127.

²⁰ Zur Gründung und zu den Anfangsjahren der Stadtbibliothek vgl. immer noch: Ludwig Glutz-Hartmann, Die Stadtbibliothek. Ein Stück solothurnischer Culturgeschichte des 18. Jahrhunderts, Solothurn 1879.

²¹ Erich Meyer, Artikel Besenval, Martin (von Brunnstatt), in: Historisches Lexikon der Schweiz, Bd. 2, S. 347.

²² Andreas Fankhauser, Artikel Besenval (von Brunnstatt), in: HLS, Bd. 2, S. 345–346.

²³ Andreas Fankhauser, Artikel Besenval, Johann Viktor (von Brunnstatt), in: HLS, Bd. 2, S. 346.

²⁴ Vgl. Thomas Franz Schneider (Hrsg.), «Jähriger Rayss Beschreibung». Eine Europareise in

den Jahren 1661 und 1662, ausgeführt von vier Solothurner Patriziern. Edition des Manuskripts S 67 der Zentralbibliothek Solothurn, Solothurn 1997 (Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, 24).

²⁵ Erich Meyer, Artikel Roll, Ludwig von, in: HLS, Bd. 10, S. 402.

²⁶ Vgl. Rolf Max Kully (Hrsg.), Hans Jakob vom Staals Reisenotizen und Testament von 1567, Solothurn 1993 (Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, 20), S. 127–128, 131–132.

²⁷ Zum Stammbuch vom Staals vgl. Rolf Max Kully, Hans Rindlisbacher (Hrsg.), Der Liber Amicorum des Hans Jakob vom Staal, Solothurn 1998 (Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, 25).

²⁸ Ilse Schunke, Einbände der Solothurner Zentralbibliothek in Ascona. [Ausstellungskatalog], Solothurn 1971 (Veröffentlichungen der Zentralbibliothek Solothurn, 16), S. 20–22.

VERENA BIDER

DIE HISTORISCHEN BESTÄNDE DER KANTONSBIBLIOTHEK SOLOTHURN ZU BEGINN DES 20. JAHRHUNDERTS

Exemplargeschichtliche Schlaglichter

Die Geschichte der historischen Bestände der heutigen *Zentralbibliothek Solothurn* wird in diesem Heft von Ian Holt skizziert. Im folgenden Beitrag richten wir den Fokus auf die *Kantonsbibliothek Solothurn* um 1900 und fragen, wie die Benutzung der heute «Sondersammlungen» genannten Bestände organisiert war und ob unsere heutigen Zimelien schon damals gefragt waren. Ausgangspunkt ist das Diensttagebuch, das der Kantonsbibliothekar Martin Gisi von 1901 bis 1906 führte und das einen Einblick in seine tägliche Arbeit vermittelt.

Gründung und Aufgaben der Kantonsbibliothek Solothurn 1884–1930

Der solothurnische Kulturkampf wurde spät, aber heftig geführt. Die päpstliche Unfehlbarkeitserklärung von 1870 verschärfte den Konflikt zwischen Radikalen und Konservativen. Mittelbare Folge davon war die Aufhebung des Klosters Mariastein und der Stifte St. Ursen in Solothurn und St. Leodegar in Schönenwerd, 1874.

Der Kanton übernahm die bedeutenden Bibliotheken der drei Institutionen zu Han-